

Dietmar Sedlaczek

## „Wir haben keine KZ-Opfer zu bedauern oder zu beklagen“<sup>1</sup>

### Die Auseinandersetzungen um die Moringener Konzentrationslager und der Beginn einer lokalen Erinnerungsbewegung (1980–1989)

Moringen ist eine ländlich geprägte Kleinstadt im südlichen Niedersachsen. Im Jahr 1939 zählte sie etwa 2500 Einwohner. In den 40er Jahren nahm die Stadt annähernd 2000 Flüchtlinge und Bombenevakuierte auf, so daß die Einwohnerzahl 1946 auf 4500 angestiegen war. Die Schaffung von Wohnraum und Arbeitsplätzen bildete daher nach dem Krieg eine große Herausforderung für den kleinen Ort. 1961 untersuchten zwei Redakteure der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung am Beispiel Moringens die wirtschaftliche Entwicklung einer niedersächsischen Kleinstadt. Unter dem Titel „Eine kleine Stadt fürchtet ihre Chancen zu verpassen. Moringen – vom Wohlstand nur gestreift“ zeichnen sie das Bild eines verschlafenen Gemeinwesens, dem es nur schwer gelingt, am allgemeinen Aufschwung teilzuhaben: „Der Puls des Lebens in der kleinen Stadt schlägt so gemächlich, als existiere die übrige Welt mit ihren Aufregungen nicht.“<sup>2</sup> Die Existenz von Konzentrationslagern im Ort wird in dem Artikel beiläufig erwähnt, dient aber nur dazu, die Hauptstraße des Ortes, die Lange Straße, in der sich die Lager befunden haben, zu beschreiben. In einer Klammer wird mit knappen Worten hinzugefügt, daß die Moringener „nur höchst widerwillig“ darüber sprechen.

In Moringen existierten in der Zeit des Nationalsozialismus nacheinander drei Konzentrationslager. Diese befanden sich mitten im Kern des Ortes. Untergebracht waren sie in den Gebäuden des bis 1944 parallel bestehenden Werkhauses. Das Moringener Werkhaus<sup>3</sup> war eines von rund 50 Arbeits-

häusern im Deutschen Reich. Hier wurden seit dem 19. Jahrhundert sozial mißliebige Personen interniert, vor allem Männer, denen man „Landstreicherei“ oder „Bettelei“ vorwarf, sowie Frauen, die im Verdacht standen, der Prostitution nachzugehen. 1933 wurde in diesem Gebäudekomplex eines der ersten nationalsozialistischen Konzentrationslager errichtet<sup>4</sup>. Bis zum Herbst 1933 waren hier politische Gegner des Systems inhaftiert. Anschließend entstand in Moringen das erste Frauenkonzentrationslager<sup>5</sup>. Hervorgegangen war es aus einer Schutzhaftabteilung für Frauen im ersten Moringener KZ. Im Frauen-KZ waren viele Frauen aus dem politischen Widerstand interniert. Die größte Gruppe bildeten jedoch die Zeuginnen Jehovas. Darüber hinaus fand sich in Moringen eine Reihe weiterer Häftlingsgruppen, darunter sogenannte Rassenschänderinnen, jüdische Remigrantinnen, Frauen, die einen Schwangerschaftsabbruch vorgenommen hatten, oder Frauen, die als Berufsverbrecherinnen bezeichnet wurden, auch der Vorwurf der Prostitution oder abfällige Äußerungen über das System oder seine Repräsentanten konnten ein Einweisungsgrund sein. Das Moringener Frauen-KZ entwickelte sich zum zentralen Frauen-KZ Preußens. Es bestand bis 1938.

Für Kinder und Jugendliche schufen die Nationalsozialisten eigene Konzentrationslager, die sie beschönigend „Jugendschutzlager“ nannten. Das erste von ihnen wurde 1940 in Moringen eingerichtet. Inhaftiert wurden hier männliche Jugendliche im Alter von etwa 13 bis 22 Jahren aus dem gesamten Reichsgebiet und aus den von deutschen Truppen besetzten Ländern. Im August 1940 kamen die ersten jugendlichen Häftlinge nach Moringen. Die Einweisungsgründe für die meist als renitent, unerziehbar oder kriminell bezeichneten Jugendlichen waren vielschichtig: Neben rassistischen und eugenischen Gründen konnten Homosexualität, „Rassenschande“ und „Sippenhaft“ zur Einweisung führen, ebenso wie die Zugehörigkeit zur Hamburger „Swing-Jugend“. Die jugendlichen Häftlinge waren in Moringen SS-Terror, Hunger und Zwangsarbeit ausgesetzt. Ab 1941 war das Jugend-KZ Experimentierfeld innerhalb der NS-Rassenpolitik. Unter Leitung von Dr. Dr. Robert Ritter versuchten „Kriminalbiologen“, ihre These, nach der Kriminalität und „Asozialität“ erblich bedingt seien, mit pseudowissenschaftlichen Untersuchungen an den Häftlingen zu belegen.

<sup>1</sup> Äußerung des Vorsitzenden des Moringener Heimkehrer-Verbandes im Rahmen einer öffentlichen Aussprache zum Volkstrauertag, zit. n. Hessische/Niedersächsische Allgemeine Zeitung (HNA) v. 1.2. 1983.

<sup>2</sup> Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 20./21.5. 1961.

<sup>3</sup> Zum Moringener Werkhaus: Cornelia Meyer, „Abschreckung, Besserung, Unschädlichmachung.“ Die Disziplinierung gesellschaftlicher Randgruppen im Werkhaus Moringen (1871–1944). Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades (M. A.) im Fach Mittlere und Neuere Geschichte. Göttingen 2000.

<sup>4</sup> Zum Moringener Männer-KZ: Hans Hesse unter Mitarbeit von Jens Christian Wagner, Das „frühe“ KZ Moringen (April 1933–November 1933) – „... ein an sich interessanter psychologischer Versuch ...“ Herausgegeben von der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ-Moringen e. V. 2003.

<sup>5</sup> Zum Moringener Frauen-KZ: Hans Hesse, Das Frauen-KZ Moringen 1933–1938. „... und wir daher an diesen Frauen verhältnismäßig gut verdienen. Es wäre daher erwünscht, möglichst viel weibliche Polizeigefangene aufzunehmen.“ Herausgegeben von der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ-Moringen e. V. Hürth 2002 (2. Auflage).

Die Moringener Bevölkerung wurde im April 1933 durch die Lokalzeitung über die Einrichtung eines Konzentrationslagers in ihrer Stadt informiert. In der Überstellung politischer Häftlinge nach Moringen sah man einen „außerordentlichen wirtschaftlichen Gewinn“, sollten doch „alle notwendig werdenden umfangreichen Aufträge der hiesigen Geschäftswelt zukommen“<sup>6</sup>. Auch unter dem Aspekt der Schaffung von Arbeitsplätzen sollten die Lager von Vorteil für den Ort sein. So fanden beispielsweise Frauen aus der NS-Frauenschaft in Moringen Beschäftigung als Aufsichtsführerinnen in den Tages- und Aufenthaltsräumen des Frauen-KZ<sup>7</sup>. Im Jahr 1933 erschienen in der Moringener Zeitung weitere Artikel über das dortige Konzentrationslager, so wurde über Veränderungen der Belegungsstärke informiert, wurden hinzukommende Häftlinge sogar namentlich genannt und personelle Veränderungen bekanntgegeben. 1934 erschien ein Beitrag über das Frauen-KZ, in dem erklärt wurde, daß das Frauen-KZ Moringen nach der Auflösung Brauweilers das einzige in dieser Funktion sei<sup>8</sup>. Insgesamt wurde nach 1934 die Berichterstattung geringer; so wurden beispielsweise neue Häftlinge nur noch erwähnt, wenn sie aufgrund von „Rassenschande“ nach Moringen kamen. Selbst der Besuch Heinrich Himmlers im Frauen-KZ im Jahre 1937 wurde nur noch in einer kurzen Meldung erwähnt<sup>9</sup>. Schließlich folgte unter wirtschaftlichen Überlegungen Ende 1937 ein Artikel über die geplante Auflösung des Lagers<sup>10</sup>.

In der 1947 aus Anlaß des 800jährigen Jubiläums der Verleihung der Stadtrechte herausgegebenen 64seitigen Überblicksdarstellung der Moringener Stadtgeschichte bleiben die Konzentrationslager nicht unerwähnt. So werden ein Konzentrationslager für politische Häftlinge im Jahr 1933 und eine Abteilung für weibliche Häftlinge genannt. „Gaskammern und Krematorien“, so weiß der Chronist zu berichten, „hat es hier nicht gegeben“<sup>11</sup>. Aufgeführt wird ebenfalls das „Jugendschutzlager“, das sich unter Leitung der SS befunden habe, und im Jahre 1943<sup>12</sup> um 18 Baracken erweitert worden sei<sup>13</sup>.

Mehr als zwanzig Jahre später legte der langjährige Verwaltungsleiter des Niedersächsischen Landeskrankenhauses für forensische Psychiatrie (LKH), das seit 1952 in den Gebäuden des ehemaligen Werkhauses unter-

<sup>6</sup> Moringener Zeitung v. 12.4.1933.

<sup>7</sup> Hesse, Frauen-KZ Moringen, S.94.

<sup>8</sup> Moringener Zeitung v. 15.3.1934.

<sup>9</sup> Moringener Zeitung v. 30.5.1937.

<sup>10</sup> Moringener Zeitung v. 13.12.1937.

<sup>11</sup> Aus tausend Jahren Moringener Geschichte. Geschichtlicher Abriß zum 800jährigen Bestehen der Stadt Moringen. Herausgegeben von der Stadt Moringen. Oktober 1947, S.60.

<sup>12</sup> Hier irrt der Chronist: Das Barackenlager bestand aus zwölf Baracken und stammt bereits aus dem Jahr 1941.

<sup>13</sup> Aus tausend Jahren Moringener Geschichte.

gebracht ist, eine knapp 60seitige Chronik seines Hauses vor. In dieser Arbeit geht er auch auf die Geschichte des Werkhauses und der drei Konzentrationslager ein. Veranlaßt zu diesem Schritt sah er sich unter anderem deshalb, weil in der erwähnten Stadtgeschichte zur 800-Jahr-Feier eine Geschichte des Landeskrankenhauses fehlte. Ein weiterer Grund sei gewesen, daß er in seiner 20jährigen Dienstzeit festgestellt habe, wie wenig in der Bevölkerung „die wahren Aufgaben“ des Landeskrankenhauses bekannt seien: „Insbesondere die Einrichtungen von je einem Konzentrationslager für Männer und Frauen, von einem Jugendschutzlager und einem Polenlager in den Jahren von 1933–1948 haben die Anstalt in weiten Teilen der Bevölkerung in einen schlechten Ruf gebracht“<sup>14</sup>.

Eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Konzentrationslager wurde durch die Darstellung in den beiden Schriften in Moringen allerdings nicht ausgelöst. Einzig die ehemaligen Häftlinge – so scheint es – beschäftigten sich mit dieser Geschichte, kamen von ihr nicht los. Über die Bedeutung der Spätfolgen von Verfolgung und KZ-Haft war zu diesem Zeitpunkt, zumindest in Deutschland, noch nichts bekannt. Viele der ehemaligen Moringener Häftlinge trieb es bereits in den 50er Jahren wieder nach Moringen, den Ort ihrer Demütigung und ihrer Qual. Im Jahr 2002 erhielt ich von einem ehemaligen Häftling der slowenischen Minderheit in Österreich Fotos eines Kameraden aus Kärnten, der Anfang der 50er Jahre nach Moringen gereist war, um das ehemalige Lagergelände mit der Kamera zu dokumentieren. In vielen Erzählungen ehemaliger Häftlinge des Jugend-KZ spielen Besuche in Moringen, die sie allein oder gemeinsam mit Familienangehörigen unternahmen, eine Rolle.

Eine öffentliche und nachhaltige Auseinandersetzung mit diesem Teil der Stadtgeschichte setzte in Moringen erst in den achtziger Jahren ein. Sie soll im folgenden nachgezeichnet werden. Dies geschieht im wesentlichen auf der Grundlage einer Auswertung von etwa 300 Artikeln, Meldungen, Anzeigen und Leserbriefen in regionalen (Weperkurier; Hessische/Niedersächsische Allgemeine HNA; Göttinger Tageblatt GT) und überregionalen Zeitungen sowie Sendemanuskripten des Norddeutschen Rundfunks (NDR) aus den Jahren 1980 bis 1989<sup>15</sup>.

<sup>14</sup> Geschichte des Niedersächsischen Landeskrankenhauses Moringen 1739–1969. Herausgegeben von Verw.-Oberamtmann Pietta. Niedersächsisches Landeskrankenhause Moringen (maschinenschriftlich), S.1.

<sup>15</sup> Diese wurden zu einem Teil von späteren Vorstandsmitgliedern der 1989 gegründeten „Gedenkstätteninitiative und Lagergemeinschaft KZ Moringen e.V.“ gesammelt und befinden sich heute im Archiv der Gedenkstätte. Mein herzlicher Dank gilt Dr. Detlef Garbe, der die Artikelsammlung seines Vaters, Walter Garbe, der Moringener Gedenkstätte übergeben hat. Mein Dank gilt auch Klaus Riechel, NDR-Redakteur in Göttingen, für die Nutzung des dortigen NDR-Archivs. Klaus Riechel hatte in den 80er Jahren in zahlreichen Rundfunksendungen über Moringen berichtet. Herzlich danken möchte ich auch Detlef Herbst, Leiter des Kali-Bergbaumuseums in Volpriehausen, für

Unter der Überschrift „Auschwitz soll Mahnung bleiben<sup>16</sup>“ berichtete die HNA im Januar 1975 über eine umfangreiche Veranstaltungsreihe der evangelischen Jugend in Moringen aus Anlaß der 30. Wiederkehr der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Auf einem Foto ist der Moringener Pastor Wolf-Dieter Haardt zu sehen, wie er Schüler der Moringener Schule in die Ausstellung über das KZ Auschwitz einführt. Haardt war im Sommer 1974 zum ersten Mal mit einer Gruppe Jugendlicher, die im wesentlichen aus Moringen stammten, in der Gedenkstätte Auschwitz in Polen gewesen. „Unsere besondere Motivation“, so schrieb er später, „ergab sich aus der Tatsache, daß in unserem Wohnort ein KZ gewesen war<sup>17</sup>.“ Zu diesem Zeitpunkt war der Kenntnisstand über die Moringener Lager sehr gering, und so versuchte die Gruppe, im Archiv der Gedenkstätte ein wenig zu recherchieren. Dabei fanden sie u. a. Rundschreiben an die Kommandanten der Konzentrationslager: „In der Anschrift kam meistens auch Moringen vor. So stand der Name in einer Reihe mit den anderen bekannten Konzentrationslagern, fein säuberlich nach dem ABC geordnet<sup>18</sup>.“ Erfahren hatte Haardt, der seit 1973 Pastor in Moringen war, von der Existenz der Moringener Lager von seinem Amtskollegen im Ort. Dieser verwies Haardt an den Friedhofsverwalter, der zu berichten wußte, daß sich auf dem Moringener Friedhof 40–50 Gräber von Häftlingen aus dem Jugend-KZ befänden<sup>19</sup>.

Im Jahr 1978 erschien aus Anlaß der Einweihung des Neubaus von Teilen des Landeskrankenhauses eine Festschrift, in der der medizinische Direktor, Dr. Helmut Rost, über die Geschichte des Hauses berichtet. Den Abschnitt über die NS-Zeit leitet er mit der Formulierung ein, daß hier, „das Werkhaus ... auf verschiedenste Weise zweckentfremdet“ worden sei, und informiert anschließend in kurzen Sätzen über die drei Lager<sup>20</sup>. Diesen Abschnitt übernahm Haardt für den Moringener Gemeindebrief<sup>21</sup>, der an alle Haushalte der Gemeinde ausgeliefert wird. Auf diese Veröffentlichung hin kam es zu einer vehementen Reaktion in der Bevölkerung: „Eine lebhaftige Debatte, die 34 Jahre lang ausgeblieben war, entzündet

die Einsicht in Unterlagen seines persönlichen Archivs. Schließlich gilt mein herzlicher Dank Manfred Hickmann, der sich die Zeit für ausführliche Gespräche nahm, die mir wichtige Einsichten erst ermöglichten.

<sup>16</sup> HNA v. 28.1. 1975.

<sup>17</sup> Wolf-Dieter Haardt: „Was denn, hier in Moringen?“ In: Detlef Garbe (Hg.): Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik, Bornheim-Merten 1983, S. 97–108, hier S. 99.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 99f.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 97.

<sup>20</sup> Ltd. Med. Dir. Helmut Rost. In: Niedersächsisches Landeskrankenhaus Moringen, herausgegeben vom Niedersächsischen Sozialminister, April 1978, S. 9.

<sup>21</sup> Mitteilungsblatt der Ev.-luth. Kirchengemeinde Moringen und der Kapellengemeinden Schnedinghausen, Nienhagen, Lutterbeck und Oldenrode, 5,2 (1979) S. 3.

sich – hauptsächlich an Stammtischen in Kneipen. Immer wieder tauchte der Vorwurf der ‚Nestbeschmutzung‘ auf, also ob das Nest durch die Spurensuche, das Erinnern und Gedenken beschmutzt würde und nicht durch die auch hier in Moringen geschehenen Verbrechen der Nazi-Zeit<sup>22</sup>.“

Nach einer kontroversen Diskussion beschloß der Moringener Kirchenvorstand, einen Gedenkstein auf dem kirchlichen Friedhof in Moringen für die dort begrabenen Häftlinge des Jugend-KZ aufzustellen, und darüber hinaus auch die Einfriedung der Gräber. Die Stadt sollte in einem Schreiben aufgefordert werden, sich an den Kosten zu beteiligen. Das Land Niedersachsen sollte von diesem Beschluß in Kenntnis gesetzt und zudem angeregt werden, am Landeskrankenhaus, dem historischen Ort, eine Gedenktafel für die Häftlinge der Moringener KZ anzubringen<sup>23</sup>. Dieser Beschluß wurde umgesetzt, und bereits am Volkstrauertag des darauffolgenden Jahres, am 16. November 1980, wurde der Stein mit der Aufschrift „Zum Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Moringen“ im Rahmen der Durchführung der ersten Moringener Friedenswoche eingeweiht. Hannah Vogt, eine der ersten beiden weiblichen Häftlinge im Moringener Konzentrationslager, hielt eine Gedenkrede. Wolf-Dieter Haardt faßte bei dieser Gelegenheit das bislang zusammengetragene Wissen über die Moringener Lager zusammen. Seit 1975 bestand ein inhaltlicher Austausch mit Dr. Heinrich Muth, einem ehemaligen Mitarbeiter des Bundesarchivs in Koblenz, der über das „Jugendschutzlager“ Moringen arbeitete<sup>24</sup>.

Zu Beginn der 80er Jahre wurden zu Moringen sowohl die Forschung intensiviert als auch öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen durchgeführt, in denen die Bevölkerung der Region über die Geschichte der Lager informiert und zugleich Erinnerung an die Opfer eingefordert wurde. In diesen Jahren besuchten Gruppen der Kreisjugendpflege Göttingen im Rahmen „alternativer Stadt- und Landrundfahrten zu Stätten der NS-Herrschaft in Südniedersachsen“ das ehemalige KZ Moringen<sup>25</sup>. Auch die zuständige Kreisvolkshochschule organisierte ähnliche Fahrten im Landkreis Nörthheim<sup>26</sup>. Die Sozialpädagogen Martin Guse und Andreas Kohrs begannen mit der Arbeit an ihrer gemeinsamen Diplomarbeit zum Jugend-KZ<sup>27</sup>.

<sup>22</sup> Haardt, S. 101.

<sup>23</sup> Protokoll der Sitzung vom 20.11. 1979.

<sup>24</sup> Heinrich Muth, Jugendopposition im Dritten Reich. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 30,3 (1982) S. 369–417; Ders., Das „Jugendschutzlager“ Moringen. In: Dachauer Hefte 5,5 (1989) S. 223–252.

<sup>25</sup> HNA v. 29.12. 1981 „Jugendliche legen spontan Blumen für NS-Opfer nieder. Alternative Fahrt: Mehr als Geschichtsunterricht.“ Siehe auch: Haardt, S. 105.

<sup>26</sup> HNA v. 27.12. 1982 u. 13.1. 1983.

<sup>27</sup> Martin Guse und Andreas Kohrs, Die „Bewahrung“ Jugendlicher im NS-Staat. Ausgrenzung und Internierung am Beispiel der Jugendkonzentrationslager Moringen und Uckermark. o.O. und o.J. [Diplomarbeit an der Fachhochschule Hildesheim]; Martin Guse, Andreas Kohrs, Andreas und Friedhelm Vahsen,

Hannah Vogt stellte 1983 eine erste Dokumentation zu den drei Moringer Konzentrationslagern zusammen, in die auch Berichte ehemaliger Häftlinge des Jugend-KZ aufgenommen sind<sup>28</sup>. Überhaupt entstehen in dieser Zeit vielfältige Kontakte zu ehemaligen Moringer Häftlingen. Im Jahr 1983 wird von Mitgliedern der evangelischen Kirchengemeinde ohne öffentliche Unterstützung dann das erste Häftlingstreffen organisiert.

Am 17. November 1982 veranstaltete die Evangelische Erwachsenenbildung zum Bußtag eine Gedenkfeier unter dem Thema „50 Jahre danach. Nie wieder Holocaust. Nie wieder Völkermord. Nie wieder Unrechts-Staat. Für Menschenrechte. Für Völkerverständigung. Für Frieden“ in der Northeimer Sixtikirche. Die etwa 500 Teilnehmer, die aus dem Sprengel Göttingen und Hildesheim sowie aus der evangelisch-lutherischen Landeskirche Braunschweig kamen, forderten in einer einstimmig gefaßten Resolution den niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht auf, zum Gedenken an die Opfer des Moringer Jugend-KZ eine Mahntafel am ehemaligen KZ, dem heutigen Altbau des niedersächsischen Landeskrankenhauses, anbringen zu lassen<sup>29</sup>. Diese Veranstaltung bildete zugleich die Abschlußkundgebung der alljährlichen Friedensdekade. Vor der Kundgebung hatte man bereits am zwei Jahre zuvor errichteten Gedenkstein auf dem Moringer Friedhof Kränze niedergelegt.

Am selben Tag sorgte die Ansprache am Moringer Ehrenmal für die gefallenen Soldaten der beiden Weltkriege, die der Moringer Pastor Manfred Hickmann hielt, der wie sein Kollege Haardt zu den federführenden Akteuren der lokalen Erinnerungsbewegung gehörte, für großen Unmut unter den Anwesenden. Hickmann sprach sich in seiner Rede dafür aus, auch die Opfer der NS-Herrschaft mit in das Gedenken einzubeziehen, und rief dazu auf, künftig auch einen Kranz am Gedenkstein für die Opfer der NS-Herrschaft in Moringen niederzulegen. Unmittelbar nach der Rede Hickmanns ergriff der Vorsitzende des örtlichen Heimkehrerverbandes spontan das Wort und protestierte gegen die Worte des Pastors. Es begann nun eine erbitterte Auseinandersetzung um die Gestaltung des Volkstrauertages und damit um eine mögliche „Umfunktionierung des Volkstrauertages“ in einen Tag der „Scham“<sup>30</sup>, die bis in den Januar des darauffolgen-

Das Jugendschutzlager Moringen – Ein Jugendkonzentrationslager. In: Hans-Uwe Otto, Heinz Sünker (Hg.), Soziale Arbeit und Faschismus, Bielefeld 1986, S. 321–344; Martin Guse und Andreas Kohrs, Zur Entpädagogisierung der Jugendfürsorge in den Jahren 1922 bis 1945. In: Hans-Uwe Otto und Heinz Sünker (Hg.), Soziale Arbeit und Faschismus, Frankfurt am Main 1989, S. 228–249.

<sup>28</sup> KZ Moringen. Männerlager. Frauenlager. Jugendschutzlager. Eine Dokumentation, herausgegeben von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Göttingen e. V. und dem evangelisch-lutherischen Pfarramt Moringen. Redaktion: Hannah Vogt, o. O. 1982 (2. Aufl. 1987).

<sup>29</sup> Moringer Zeitung v. 18. 11. 1982; HNA v. 18. 11. 1982.

<sup>30</sup> Leserbrief von Josef Jugl im Weperkurier v. 2. 12. 1982.

den Jahres in der lokalen Zeitung, dem *Weperkurier*, in Form von Leserbriefen und Anzeigen geführt wurde – statt im persönlichen Gespräch. Schließlich einigten sich die Vertreter der Kirchengemeinde und der am Streit beteiligten Moringer Vereine auf eine öffentliche Aussprache über die Bedeutung des Volkstrauertages unter der Schirmherrschaft des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Diese fand am 28. Januar 1983 in der Moringer Stadthalle statt. Etwa 300 Moringer Bürger nahmen an der Veranstaltung teil, auf der die bekannten Positionen vertreten wurden. So stellte der örtliche Vorsitzende vom Verband der Heimkehrer fest: „Wir haben keine KZ-Opfer zu bedauern oder zu beklagen.“ Die Häftlinge des Moringer Jugend-KZ bezeichnete er als „schwersterziehbare Jugendliche“, die aufgrund „krimineller Delikte“ eingesperrt und im öffentlichen Leben nicht mehr tragbar gewesen seien<sup>31</sup>. Der Vertreter des Volksbundes hingegen sprach sich dafür aus, auch die Opfer der Gewaltherrschaft mit in das Gedenken einzubeziehen<sup>32</sup>. Ein Moringer Bürger beschreibt in einem Leserbrief an die HNA sein Fazit der Veranstaltung: „Die öffentliche Diskussion um die Gestaltung des Volkstrauertages in der Moringer Stadthalle am Vortage des 50. Jahrestages der sogenannten Machtergreifung Hitlers hat den ‚Stein des Anstoßes‘ deutlich werden lassen. Es gibt ihn im wahrsten Sinne des Wortes. Er existiert seit November 1980 auf dem Friedhof in Moringen und trägt die Inschrift ‚Zum Gedenken an die Opfer der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Moringen‘ ... Warum gibt es Menschen im Jahre 1983 in der Bundesrepublik Deutschland, die ein solches Mahnmal nicht in ihre Gedenkfeier mit einbeziehen wollen<sup>33</sup>?“ Die Formulierung „Stein des Anstoßes“ ist bis heute ein geflügeltes Wort zur Bezeichnung des Gedenksteins auf dem Moringer Friedhof.

Bereits am nächsten Tag, am 29. Januar 1983, folgte eine weitere öffentlichkeitswirksame Veranstaltung, die den Weg für ein Gedenken und Erinnern an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft in Moringen weiter festigte. Etwa 600 Menschen aus Südniedersachsen waren dem Aufruf der SPD-Unterbezirke Northeim/Einbeck und Göttingen zu einem Schweigemarsch durch Moringen aus Anlaß des 50. Jahrestages der Machtergreifung der Nationalsozialisten gefolgt. Auf der anschließenden Kundgebung am Gedenkstein für die Opfer der Moringer Konzentrationslager auf dem Friedhof sprachen der damalige Göttinger SPD-Europaabgeordnete Klaus Weting, der spätere Landrat des Kreises Northeim, Axel Endlein, und der damalige Landtagsabgeordnete und spätere Bürgermeister Moringens, Otto Gräber, sowie Hannah Vogt als Vorsitzende der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Göttingen und ehemalige Moringer Gefangene. Die HNA beschrieb die Reaktion der Teilnehmer auf Frau Vogts

<sup>31</sup> Zit. n. HNA v. 1. 2. 1983.

<sup>32</sup> Ebenda.

<sup>33</sup> Leserbrief von Dieter Kirchner in der HNA v. 5. 2. 1983.

Rede: „Ob alte Menschen, die all die Schrecken des Nazi-Terrors erlebt und am eigenen Leibe begriffen haben, ob junge Leute, in Motorradmontur auf der Suche nach einer Antwort, wie zwölf Jahre Faschismus in Deutschland geschehen konnten, oder ob Männer und Frauen, die in gesellschaftlicher Verantwortung für das Heute und die Zukunft stehen – sie alle bewegte Dr. Hannah Vogt mit ihrer Ansprache, die eigentlich mehr ein Dialog war<sup>34</sup>.“ Am selben Tag konnte auch die Dokumentation von Hannah Vogt der Öffentlichkeit vorgestellt werden<sup>35</sup>.

Mit der auf der Veranstaltung in der Northeimer Sixtikirche am Bußtag des Jahres 1982 öffentlich erhobenen Forderung nach einer Gedenktafel am historischen Ort war ein neuer Streit entstanden. In einer Meldung vom 15. Februar 1983 schrieb die HNA, daß der für das Moringener Landeskrankenhaus zuständige niedersächsische Sozialminister Hermann Schnipkoweit mitteilte, daß künftig eine „Gedenkplakette“ auf dem Krankenhausgelände an die „Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im ehemaligen Konzentrations- und Jugendschutzlager Moringen<sup>36</sup>“ erinnern solle. In einem Artikel auf der Niedersachsenseite desselben Tages unter der Überschrift „An der Moringener KZ-Tafel scheiden sich die Geister“ stellte die HNA die verschiedenen Positionen vor. Um eine einvernehmliche Regelung zu ermöglichen, bat der Minister den Göttinger Landessuperintendenten Horst Hirschler um dessen Mithilfe bei der Realisierung der Tafel. „Doch die Hilfe des Göttinger Theologen allein dürfte nicht ausreichen, das Werk zu vollenden“, so die HNA. „Denn inzwischen haben sich in dem Sollingstädtchen in einem Gedenktafelstreit feste Fronten gebildet<sup>37</sup>.“ Der Bürgermeister, dem keine KZ-Opfer bekannt seien, fürchtet, daß die Tafel den Ort als „KZ-Stadt“ diskriminiere. Den Pastoren, die in der Ankündigung des Ministers eine längst überfällige Entscheidung sehen, wirft er vor: „Statt Frieden zu säen, wird Unfrieden gepredigt<sup>38</sup>.“

Neben dieser öffentlichen Debatte führten die Gegner einer historischen Auseinandersetzung im Ort eine Unterschriftenaktion gegen die beiden Pastoren durch. Die Liste, die in aller Stille von Haus zu Haus gereicht wurde, war an den Hannoverschen Landesbischof Dr. Eduard Lohse adressiert. In einem Begleitschreiben wurde die umgehende Ablösung der beiden Geistlichen gefordert, „damit die totale Verunsicherung ein

<sup>34</sup> HNA v. 31.1. 1983 (Niedersachsen-Seite). Ein weiterer Artikel über die Veranstaltung befindet sich auf der Northeim-Seite. In dieser Ausgabe widmete sich darüber hinaus ein umfangreicher Artikel der Situation vor 50 Jahren und berichtete über Massenverhaftungen und die Errichtung der ersten Konzentrationslager.

<sup>35</sup> HNA v. 31.1. 1983.

<sup>36</sup> HNA v. 15.2. 1983.

<sup>37</sup> HNA v. 15.2. 1983 (Niedersachsenseite).

<sup>38</sup> Ebenda.

Ende hat und wieder Ruhe und Frieden in unser 1000jähriges Moringen einzieht“. Als dieses Vorhaben bekannt wurde, verfaßte der Kirchenvorstand eine öffentliche Erklärung, in der er sich von der Kampagne, die als Rufmord bezeichnet wurde, distanzierte und hinter die beiden Pastoren stellte. In einer von allen Beteiligten unterzeichneten Erklärung vom 19. März 1983 wurde dann nach zwei Gesprächsrunden der Rückzug der Unterschriftenaktion vermeldet und mitgeteilt, daß eine weitere Klärung in Gesprächen zwischen den Beteiligten erfolgen sollte: „Angesichts der bevorstehenden 1000-Jahr-Feier Moringens wäre es bedauerlich, wenn Unstimmigkeiten in der Gemeinde zu tiefen Gräben führen würden<sup>39</sup>.“

Das große Ereignis Moringens fand im Juni 1983 statt. Mit einem Festakt in der vollbesetzten Liebfrauenkirche wurden die Feierlichkeiten zur 1000-Jahr-Feier eröffnet. Zu den geplanten weiteren Veranstaltungen zählten u. a. ein bunter Abend im Anschluß an den Festakt mit Stargast Heino sowie ein historischer Umzug, der in 64 Bildern die 1000jährige Geschichte Moringens präsentierte<sup>40</sup>. Den Hauptpunkt des Festaktes bildete ein 45minütiger Vortrag des Stadtarchivars Dr. Ohlmer, der „weder Freuden noch Leid der Moringener in den vergangenen 1000 Jahren<sup>41</sup>“ ausließ. Stolz wurde vom Stadtarchivar vermerkt, daß Moringen zwar vor 1000 Jahren das erste Mal urkundlich erwähnt wurde, doch sei anzunehmen, daß der Ort erheblich älter sei. Ausführlich wurde der große Brand im Jahr 1734 erwähnt, bei dem beinahe die gesamte Stadt in Schutt und Asche fiel.

Auch jene, die sich für eine Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit engagierten, erinnerten in diesen Tagen an ein wichtiges historisches Ereignis in Moringen. Am Samstag, dem 18. Juni 1983, veranstaltete die „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) Bund der Antifaschisten – Niedersachsen“ eine Kundgebung auf dem Moringener Rathausplatz zum Gedenken an den sechstägigen Hungerstreik der Moringener Häftlinge vor 50 Jahren. Willi Bertram, Mitorganisator des Hungerstreiks, berichtete in seiner Rede über den politischen Widerstand von Kommunisten und Sozialdemokraten im Moringener Konzentrationslager. Anschließend zogen die 150 Teilnehmer der Kundgebung zu einer Kranzniederlegung auf den Moringener Friedhof<sup>42</sup>.

Neben dem eingangs erwähnten Artikel in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung aus dem Jahre 1961 zur allgemeinen Situation Moringens hatte sich ein zweiter Artikel mit dem örtlichen Kulturleben der Kleinstadt

<sup>39</sup> Eine Kopie des Schreibens befindet sich im Nachlaß Walter Garbe. Die Erklärung wurde in einer Auflage von 1900 Exemplaren als Sonderausgabe des kirchlichen Mitteilungsblattes verbreitet, HNA v. 24.3. 1983.

<sup>40</sup> HNA v. 10.6. 1983.

<sup>41</sup> Ebenda.

<sup>42</sup> HNA v. 20.6. 1983.

befäßt. Hier wurden die Veranstaltungen der Moringener Volkshochschule gerühmt und auch die beiden Kinos, von denen eines der beiden, die „Scala“, vierzehntägig einen „Filmkunstabend“ veranstaltet, wo z. B. Filme wie „Rosen für den Staatsanwalt“ gezeigt würden, wie lobend vermerkt wurde. Es wurde aber auch festgestellt, daß es in Moringen nicht nur an Geld fehle, sondern auch an „Enthusiasten, um die geistigen Dinge fruchtbar voranzutreiben. So findet sich zum Beispiel niemand, der mit Hilfe des reichhaltigen Stadtarchivs die Ortschronik ergänzen und weiterführen würde“<sup>43</sup>.

Zwanzig Jahre später hatte sich jemand gefunden, der diese Aufgabe übernahm. Pünktlich zum Jubiläum legte der ehrenamtliche Stadtarchivar Dr. Walter Ohlmer eine 368 Seiten zählende Stadtchronik vor. Sie sollte, so zitierte das Göttinger Tageblatt den Verfasser des Werkes auf der Veranstaltung, „besonders dazu dienen, der jungen Generation ein umfassendes Bild von den wechselvollen Epochen der Stadt Moringen“ zu vermitteln<sup>44</sup>. Stolz vermeldete Moringens Stadtdirektor, daß kurz nach ihrem Erscheinen bereits 1100 Exemplare des Werkes verkauft seien. Die Freude über den „literarischen Renner“, wie das Göttinger Tageblatt schrieb, der auch auf der Frankfurter Buchmesse präsentiert werden sollte, währte indes nicht lange.

Am 7. Juli 1983 berichtete der NDR in der Sendung „Umschau“ über die Chronik<sup>45</sup>. Es kommen die Moringener Pastoren zu Wort, die es als „beschämend“ und „einen Schlag ins Gesicht“ bezeichnen, daß in der Chronik Geschichtsfälschung betrieben und die Geschichte der Moringener Konzentrationslager verharmlost werde. So würden beispielsweise die zu Tode gekommenen Häftlinge des Jugend-KZ mit keinem Wort erwähnt. Dabei hätte der Verfasser des Werkes besser informiert sein können, wie der Kommentator vermerkt: An den „Hungerstreik [der Häftlinge] und die folgende SS-Schreckensherrschaft erinnerte vor nicht einmal drei Wochen eine De-

<sup>43</sup> HAZ v. 20./21. 5. 1961.

<sup>44</sup> GT v. 2. 7. 1983.

<sup>45</sup> Klaus Riechel, NDR, „Umschau“ v. 7. 7. 1983. Diese Sendung sorgte ihrerseits für Kritik, da Riechel fälschlicherweise im Zusammenhang mit Moringen den Begriff Vernichtungslager gebrauchte, siehe dazu den in der folgenden Fußnote aufgeführten Artikel in der HNA. Der wohl erste Artikel über die Moringener Chronik fand sich in der regionalen DKP-Zeitung für Einbeck, Osterode und Northeim in der Ausgabe Nr. 8/1983 Extra. Das Vorwort enthält das Datum 6. 7. 1983. Die Zeitung enthält einen Antrag an den Rat der Stadt Moringen, er möge auf seiner nächsten Sitzung beschließen, daß die Chronik nicht weiter verbreitet wird, und möge dem Bürgermeister als Hauptverantwortlichen das Mißtrauen aussprechen. Dieses Schreiben ist datiert vom 7. 7. 1983. Auf der Sondersitzung des Stadtrates am 5. 8. 1983 erklärte Moringens Stadtdirektor, daß die Stadtverwaltung erstmals durch ein Schreiben der DKP auf die geschichtsverfälschenden Passagen der Stadtchronik aufmerksam gemacht wurde, siehe GT v. 8. 8. 1983.

monstration, zu der die Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes aufgerufen hatte. Die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und das evangelisch-lutherische Pfarramt Moringen haben im Januar eine Dokumentation über das KZ-Moringen veröffentlicht. Sie blieb unberücksichtigt in der Chronik über 1000 Jahre Moringen.“

Die Kritik an dem offiziellen Geschichtswerk der Stadt Moringen richtete sich weiter dagegen, daß der Zweite Weltkrieg als Selbstbehauptungskrieg dargestellt werde, und gegen die Behauptung, daß die Juden für ihre Verfolgung in der NS-Zeit selbst verantwortlich seien. Ausführlich setzte sich in ihrer Ausgabe vom 9. Juli auch die HNA mit der Chronik auseinander, in der einige Ausführungen „der seriösen Geschichtsschreibung klar zuwiderlaufen“<sup>46</sup>. Auch hier wird das Verschweigen der zu Tode gekommenen Häftlinge des Jugend-KZ kritisiert. Weiter fragt der Artikel: „Wie die Jugendlichen im ‚Schutzlager‘, zuvor auch Frauen und Männer in einem als solchen ausgewiesenen Konzentrationslager behandelt wurden, daß es 1933 einen Hungerstreik gab, beschreibt der Stadtarchivar nicht. Das amtlich belegte Wort ‚Konzentrationslager‘ oder die Abkürzung ‚KZ‘ werden nicht erwähnt.“

In einem weiteren Artikel werden unter der Überschrift „Parteien für Schlußstrich“ einige Parteienvertreter aus Moringen zitiert. Der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Ratsfraktion distanzierte sich von der Formulierung „Selbstbehauptungskrieg“ – ebenso ein Kollege von der FDP – und gab darüber hinaus den Rat: „Jetzt sei wichtig, die Vergangenheit anzuerkennen und die Konsequenzen daraus zu ziehen, damit sich so etwas nicht wiederhole.“ Der CDU-Fraktionschef meinte dagegen, man solle dem Stadtarchivar vertrauen.

Die Kritik an der Moringener Stadtchronik löste eine Debatte aus, die weit über die Region hinaus wahrgenommen wurde und zu einer intensiven Berichterstattung in rascher Folge führte: Am 9./10. Juli meldete die Hanoversche Allgemeine Zeitung: „Stadtchronik verharmlost Greuelthaten der Nazis. Moringener Stadtarchivar führt die ‚Reichskristallnacht‘ auf jüdische Provokationen zurück“, die Frankfurter Rundschau schrieb am 11. Juli: „Schuld Juden zugeschrieben. Chronik zur 1000-Jahr-Feier Moringens verharmlost NS-Zeit“, und die Zeitung Die Tat titelte: „War in Moringen der Faschismus harmlos? Stadtchronik eine ‚chronique scandaleuse‘“<sup>47</sup>.

In den folgenden Tagen spitzte sich die Situation weiter zu. Am 15. Juli 1983 berichteten u. a. die HNA und der Bremer Weserkurier, daß sich der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Berlin, Heinz Galinski, in einem Fernschreiben an den niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht gewandt habe. Galinski sah die jüdische Gemeinschaft durch die

<sup>46</sup> HNA v. 9. 7. 1983.

<sup>47</sup> Die Tat, Nr. 28 v. 15. 7. 1983.

Moringen Chronik diffamiert und beleidigt und forderte vom niedersächsischen Ministerpräsidenten eine Stellungnahme. Im selben Artikel wird dem stellvertretenden Moringen Stadtdirektor die Frage gestellt, warum der Verfasser der Chronik die Existenz eines Konzentrationslagers in Moringen nicht erwähnt habe. Darauf erklärte jener, daß der Archivar diese Ereignisse „nicht aufwärmen“ wollte. In ihrer Ausgabe vom 16. Juli veröffentlichte die Frankfurter Rundschau das Schreiben Galinskis. Dort heißt es unter anderem: „Nach mir vorliegenden Informationen einer AP-Korrespondentin in Bonn ist die Stadtverwaltung von Moringen, die die Herausgabe der Chronik verantwortet, nicht bereit, diese unhaltbaren Behauptungen und Verdrehungen historisch bekannter Tatsachen zurückzunehmen. ... Daß eine Stadtverwaltung im Jahre 1983 es sich erlauben kann, eine derartige Verdrehung historischer Tatsachen vorzunehmen, ist ein einmaliges Vorkommnis<sup>48</sup>.“

Auch Die Welt, in ihrer Ausgabe vom 18. Juli 1983, widmet sich dem Skandal und der Stellungnahme Heinz Galinskis: „Daß der Schmutzfleck sich in provinzieller Entlegenheit fand, macht die Sache nicht unbedeutend. Am bittersten aber ist, daß es – wie in anderen Fällen leider auch – ein jüdischer Repräsentant sein mußte, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Berlin, Heinz Galinski, der den Protest vortrug. Die nichtjüdischen deutschen Stellen blicken weg. Sie überlassen es jüdischen Mitbürgern, in ‚eigener Sache‘ wachsam zu sein.“ Der Artikel endet mit dem bitteren Schlußsatz: „Moringen – wo liegt das? In der Bundesrepublik mit Namen Deutschland.“

Und was geschah in dieser Zeit in Moringen? Stadtarchivar Dr. Ohlmer befand sich zunächst im Urlaub, und Moringens Stadtdirektor wollte sich ohne Kenntnis, welche Quellen der Archivar herangezogen hatte, nicht äußern<sup>49</sup>. Unterdessen lief der Vertrieb des Werkes weiter, was die Alternativ-Grüne-Initiativen-Liste Göttingen AGIL u. a. zum Anlaß nahm, um am 14. Juli bei der Staatsanwaltschaft Göttingen Strafanzeige<sup>50</sup> gegen Dr. Walther Ohlmer wegen der Billigung von Straftaten und Volksverhetzung sowie gegen die Verantwortlichen der Stadt Moringen wegen Verherrlichung des Nationalsozialismus und Billigung von Straftaten sowie Volksverhetzung<sup>51</sup> zu erstatten. Am 16. Juli zitierte die HNA aus einem Schreiben der Gruppe „Offene Gemeinde<sup>52</sup>“ – die 23 Mitglieder dieser Gruppe

<sup>48</sup> FR v. 16.7. 1983.

<sup>49</sup> FR v. 11.7. 1983.

<sup>50</sup> Schreiben der AGIL Göttingen an die Staatsanwaltschaft Göttingen v. 14.7. 1983. Eine Kopie des Schreibens befindet sich im Archiv der Gedenkstätte.

<sup>51</sup> Presseerklärung der AGIL v. 14.7. 1983. Eine Kopie des Schreibens befindet sich im Archiv der Gedenkstätte.

<sup>52</sup> Die Gruppe „Offene Gemeinde“ hat sich als Reaktion auf die Unterschriftenkampagne gegen die Moringen Pastoren gegründet, Gespräch mit M. Hickmann v. 21.1. 2003.

gehören zu den Akteuren der lokalen Erinnerungsbewegung –, in dem eine Korrektur der Chronik gefordert und vorgeschlagen wird, hiermit einen „allgemein anerkannten Historiker“ zu beauftragen. Dr. Ohlmer hingegen, so die HNA, zeigte sich nach seinem Urlaub „erstaunt, daß dieses Buch, das rein historisch-chronologisch die Geschichte der Stadt Moringen darstellen will, in eine politische Ecke gedrängt wird. Damit werde auch ich als Autor in eine bestimmte Ecke gedrängt, obwohl ich vollkommen unpolitisch bin<sup>53</sup>.“

Auch die Moringen Parteien meldeten sich zu Wort. So fragte der Ratsherr der Grünen nach den Verantwortlichen in der Stadtverwaltung für die Freigabe des Chroniktextes und forderte, daß der Verkauf ausgesetzt werde<sup>54</sup>. Auch die SPD fragte nach den Verantwortlichen und setzte sich für eine öffentliche Sondersitzung des Rates zur Affäre um die Chronik ein. Darüber hinaus plädierten die Sozialdemokraten im Stadtrat für eine Erklärung, in der sich der Rat von den geschichtsverfälschenden Passagen der Chronik distanziert und sich darüber hinaus für den entstandenen Schaden auch bei den diffamierten „Personen und Personengruppen“ entschuldigt<sup>55</sup>. In ihrer Presseerklärung bewertete die Moringen SPD den Vorgang als „einen erneuten üblen Versuch, die Geschichte der Nazi-Terrorherrschaft und der speziellen Moringen Vergangenheit umzulügen“, und sprach darüber hinaus von einer konzertierten Aktion. Diese „habe sich gebildet nach dem letzten Volkstrauertag, der bekanntlich von einigen Moringen Bürgern und Ratsmitglieder zum Anlaß genommen wurde, die anzuerkennende Aufklärungsarbeit über das ehemalige Moringen KZ durch die ev. Kirchengemeinde als kommunistische Wühlarbeit zu diffamieren<sup>56</sup>.“

In der Berichterstattung über die Auseinandersetzung mit der Moringen Stadtchronik drohte ein Artikel in der HNA desselben Tages über den geplanten Ausbau des ehemaligen Werkhauses übersehen zu werden. Hierin wurde u. a. in einem knappen Satz mitgeteilt, daß im Zuge der Renovierung des Hauses das Land beabsichtige, eine Gedenktafel für das Konzentrationslager anzubringen<sup>57</sup>.

Inzwischen reagierte auch der Landkreis Northeim auf den Chronik-Skandal. Am 21. Juli meldete die HNA, daß sich der Kreis von den angesprochenen Passagen des Geschichtswerkes distanzieren und seinen Druckkostenzuschuß zu dem Werk in Höhe von 3000 DM zurückfordere<sup>58</sup>. Inzwischen wurde auch bemängelt, daß auf einer nichtöffentlichen Ratssitzung

<sup>53</sup> HNA v. 16.7. 1983.

<sup>54</sup> HNA v. 18.7. 1983.

<sup>55</sup> HNA v. 20.7. 1983.

<sup>56</sup> Presseerklärung des SPD-Ortsvereins Moringen v. 19.7. 1983, Archiv des NDR, Göttingen.

<sup>57</sup> HNA v. 20.7. 1983.

<sup>58</sup> HNA v. 21.7. 1983.

in Moringen über die Chronik diskutiert werden sollte<sup>59</sup>. Einen Tag später konnte die HNA vermelden, daß die Stadt Moringen den Versuch aufgegeben habe, die politische Auseinandersetzung um die Chronik im Rat hinter verschlossenen Türen unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu führen<sup>60</sup>. Noch vor der nunmehr öffentlichen Ratssitzung tagte der Moringener Verwaltungsausschuß. Hier kam unter anderem eine dreiseitige Stellungnahme von Dr. Ohlmer zur Sprache. Der ehrenamtliche Archivar wies darin die Kritik an seiner Arbeit als „reine Polemik“ zurück. In dem Schreiben nannte er auch einige seiner Quellen<sup>61</sup>. Der NDR ging bereits in einer Sendung vom 21. Juli auf Ohlmers Stellungnahme ein. Hier kritisierte der Autor der Sendung, daß Ohlmer in seiner Arbeit so wenig seriöse Quellen wie Heinrich Härtle, „Was der Holocaust verschweigt – Deutsche Verteidigung gegen Kollektivschuldfragen“, heranzieht, aber nicht die neu erschienene Dokumentation zu den Moringener Konzentrationslagern<sup>62</sup> „oder – noch objektiver – das Begräbnisregister Moringen“, wo die Toten des Jugend-KZ verzeichnet seien. Weiter paraphrasiert der Autor Ohlmers Stellungnahme: „Wenn er sich in der Festchronik allein auf die Angabe der Existenzzeiten dieser verschiedenen Lagereinrichtungen beschränkt hätte und nicht auf die inneren Zustände in denselben eingegangen wäre, sei das einzig und allein auf Grund der Tatsache geschehen, daß die genannten Institutionen nicht der Stadt Moringen unterstanden hätten. Er hätte nicht in gegebene Landeskompetenz eingreifen wollen<sup>63</sup>.“

Auf der vierstündigen Sitzung distanzierte sich der Verwaltungsausschuß von den umstrittenen Äußerungen des Archivars in der Chronik und empfahl der Stadt einen Entschuldigungstext<sup>64</sup>. Auch legte Dr. Ohlmer einige Berichtigungsvorschläge vor, so sollte beispielsweise der Begriff „Selbstbehauptungskrieg“, durch „Weltkrieg“ ersetzt werden. Die Berichtigungen, so kam man überein, sollten in die noch vorhandenen Exemplare eingelegt werden und allen bisherigen Käufern zugestellt werden<sup>65</sup>. Anfang August 1983, kurz vor der Sondersitzung des Stadtrates, folgte dann der Rücktritt von Dr. Walter Ohlmer aus gesundheitlichen Gründen, wie er der Stadtverwaltung mitteilte<sup>66</sup>.

Am Tag der öffentlichen Ratssitzung, dem 5. August 1983, berichteten die Medien über das Antwortschreiben des niedersächsischen Ministerpräsi-

<sup>59</sup> Ebenda.

<sup>60</sup> HNA v. 22.7. 1983. Bei diesem Artikel aus der Feder des Chefredakteurs handelt es sich um eine Zusammenfassung der Ereignisse.

<sup>61</sup> Zit. n. HNA v. 26.7. 1983.

<sup>62</sup> Siehe Anm. 28.

<sup>63</sup> NDR, „Politik und Parlament“ v. 21.7. 1983.

<sup>64</sup> Zit. n. HNA v. 28.7. 1983.

<sup>65</sup> Ebenda; HAZ v. 28.7. 1983.

<sup>66</sup> HNA v. 2.8. 1983.

denten Ernst Albrecht an den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin, Heinz Galinski. Der Bremer Weserkurier titelte: „Regierung empört über Moringener Stadtchronik<sup>67</sup>“. Die Frankfurter Rundschau gab unter der Überschrift „Historische Fakten verdreht“ das Schreiben sogar im Wortlaut wieder<sup>68</sup>. Etwa 300 Moringener Bürger verfolgten dann am Abend die öffentliche Sondersitzung des Stadtrates in der Moringener Stadthalle. In einer mehr als vierstündigen Sitzung kam es nach kontroversen Diskussionen zu verschiedenen Abstimmungen<sup>69</sup>: Einstimmig distanzierte sich der Rat von geschichtsverfälschenden Passagen, Auslassungen und Formulierungen, die einer seriösen Geschichtsschreibung nicht entsprechen. Gegen die Stimmen der CDU und bei einer Enthaltung der FDP beschloß der Rat, daß die Chronik „1000 Jahre Moringen“ nicht länger als offizielle Festschrift zu betrachten sei. Mit den Stimmen der SPD, des Vertreters der Grünen sowie eines Abgeordneten der FDP beschloß der Rat, sich bei den betreffenden Personen und Personengruppen, „insbesondere bei dem jüdischen Volk“, zu entschuldigen. Schließlich votierten in namentlicher Abstimmung alle Abgeordneten – außer einem Parlamentarier der FDP – für einen Antrag, der feststellte, daß es in Moringen drei Konzentrationslager gegeben hatte. Diese Abstimmung bewog die HNA zu der wohl einmaligen Schlagzeile: „Rat akzeptiert: Es gab ein KZ“. Zuvor begründete ein Abgeordneter diesen Antrag: „Die Repräsentanten der Stadt, in der beschämenderweise noch immer oder schon wieder das Horst-Wessel-Lied in Gaststätten und auf der Straße gesungen werde, seien es den Verfolgten des NS-Regimes einfach schuldig, die Existenz eines KZ in Moringen anzuerkennen<sup>70</sup>.“

Ein Kommentar in der HNA beurteilte die Sondersitzung des Moringener Stadtrates zur Chronik-Affäre sehr kritisch: „Die überwiegende Mehrzahl der rund 300 Zuhörer erwartete wohl, daß das Stadtparlament nach dem weltweiten Aufsehen klare demokratische Linien und Abgrenzungen zieht. Statt dessen erlebte man das unwürdige Schauspiel kleinlichen Parteiengänzks, mit dem sich die Christdemokraten ins politische Abseits stellten. ... Die Fassade mag zwar mit den mit knapper Mehrheit gefaßten Entscheidungen bei dem Fiasko am Freitagabend gerettet worden sein. In der Debatte der Ratsherren, in der die Gemeinsamkeit der Demokraten gefordert war, wurde vielleicht mehr politisches Porzellan zertrümmert, als es die Stadtchronik vermocht hat<sup>71</sup>.“ Unzufrieden zeigte sich auch die CDU-Landesregierung in Hannover mit dem Ergebnis der Sitzung. Ein

<sup>67</sup> Bremer Weserkurier v. 5.8. 1983.

<sup>68</sup> FR v. 5.8. 1983.

<sup>69</sup> HNA v. 6.8. 1983; Bremer Weserkurier v. 8.8. 1983; Einbecker Morgenpost v. 8.8. 1983.

<sup>70</sup> Zit. n. HNA 8.8. 1983.

<sup>71</sup> HNA v. 8.8. 1983.



Sprecher des Innenministeriums kam in der HNA zu Wort: „Wir sind etwas ratlos im Ministerium, wir haben mehr erwartet vom Rat der Stadt Moringen.“ Und weiter: „Die Landespartei müsse jetzt Antworten auf die Frage suchen, warum die CDU in Moringen sich anders verhalten habe als Ministerpräsident Albrecht, der in seinem Fernschreiben an den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in Berlin, Heinz Galinski, seine Betroffenheit über die Moringer Ereignisse ausgedrückt hatte<sup>72</sup>.“ Später betonte Innenminister Möcklinghoff noch einmal ausdrücklich, daß die Chronik dem Ansehen der Stadt Moringen, des Landes und der Bundesrepublik Deutschland schaden könne<sup>73</sup>. Das Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt widmete dem Thema eine ganze Seite. Unter dem Titel „Tausend Jahre und ein Skandal. Moringen, Kreis Northeim. Chronik einer Chronik“ zeichnete der Artikel die einzelnen Ereignisse der unwürdigen Auseinandersetzung noch einmal nach<sup>74</sup>.

Die Chronik, das befand schließlich ein in Auftrag gegebenes Gutachten von Professor Rudolf von Thadden, taue nichts. Der Göttinger Historiker spricht darin von einem von Grund auf verdorbenen, sowohl fachlich als auch ethisch anfechtbaren Machwerk<sup>75</sup>.

Indes hielt der Streit der Parteien um die Chronik-Affäre an. So wurden gegenseitig Vorwürfe erhoben, man habe vom Inhalt der Chronik gewußt und bewußt geschwiegen. Die Pastoren wurden ebenfalls mit Anschuldigungen überzogen. Die Bürger der Region meldeten sich zu Wort und nahmen in der Form von Leserbriefen zu den Ereignissen Stellung: Die einen fordern ein Ende des Parteiengezänks und wünschen sich, daß in ihre Heimatstadt wieder Friede einzieht<sup>76</sup>, andere loben, daß Rat und Verwaltung die Kritik zugelassen haben<sup>77</sup>, wieder andere schreiben: „aus einer Mücke einen Elefanten gemacht<sup>78</sup>“. Bereits Ende Juli hatten sich einige Subskribenten öffentlich von der Chronik distanziert und gaben an, nicht länger als Unterstützer dieses Werkes erscheinen zu wollen<sup>79</sup>. Der Ort war polarisiert, und durch die kleine Gemeinde ging ein Riß. „Nach der Auseinandersetzung um die Chronik“, so Pastor Hickmann zwanzig Jahre später, „setzte im Ort eine Eiszeit ein<sup>80</sup>.“

Mit der öffentlichen Auseinandersetzung über den Umgang mit der NS-Geschichte in Moringen wuchs das Bedürfnis nach historischer Aufklärung. In der Ausgabe des Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatts vom

<sup>72</sup> HNA v. 9. 8. 1983.

<sup>73</sup> FR v. 10. 10. 1983.

<sup>74</sup> Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 33 v. 14. 8. 1983.

<sup>75</sup> HNA v. 15. 10. 1983; NDR, „Umschau“ v. 17. 10. 1983.

<sup>76</sup> Leserbrief in der HNA v. 17. 8. 1983.

<sup>77</sup> Leserbrief in der HNA v. 23. 8. 1983.

<sup>78</sup> Leserbrief in der HNA v. 4. 8. 1983.

<sup>79</sup> HNA v. 30. 7. 1983.

<sup>80</sup> Gespräch mit M. Hickmann v. 21. 1. 2003.

14. August erinnerte Thorsten Müller in einem Artikel an die Errichtung des Jugend-KZ vor 43 Jahren. Die Zeitschrift *Ran* berichtete unter der Überschrift „Meine Jugend wurde mir geraubt“ über das Jugend-KZ in Moringen. Hier wird auch ein ehemaliger Häftling des Moringer Jugend-KZ zu seinen Erfahrungen befragt<sup>81</sup>. Inzwischen war auch das von Detlef Garbe herausgegebene Buch *Die vergessenen KZs?* erschienen, das einen Beitrag zu Moringen enthält. Ende September begann die HNA mit einer fünfteiligen Artikelserie als Chronik der Moringer Konzentrationslager<sup>82</sup>. Der Verfasser der Artikel, Detlev Herbst, arbeitete über den Kalibergbau in Volpriehausen, jenem Ort, an dem viele der jugendlichen Häftlinge in einer unterirdischen Munitionsfabrikationsstätte Zwangsarbeit leisten mußten. Diese Veröffentlichungen riefen „drei wohlgelittene Bürger“, wie Karl-Heinz Janßen später in *Die Zeit* schrieb, auf den Plan, nämlich jene, die auch die Unterschriftenkampagne gegen die beiden Pastoren betrieben hatten, einer von ihnen ist jener FDP-Ratsherr, der nach wie vor nicht akzeptieren wollte, daß es in Moringen Konzentrationslager für Jugendliche gab<sup>83</sup>. Einer gab Detlef Herbst zur Kenntnis: „Die Moringer wollen nur nicht, daß ihre Stadt in einem Atemzug mit Auschwitz, Buchenwald, Dachau etc. genannt wird<sup>84</sup>.“ Ein anderer schrieb: „Sie haben unbescholtene Bürger zu brutalen Mördern und Massenmördern zu stem-peln versucht<sup>85</sup>.“ Nichts von alledem kann aus den Artikeln von Detlef Herbst herausgelesen werden<sup>86</sup>.

In dieser weiterhin aufgeheizten Stimmung kam es im Herbst 1983 zum ersten Treffen ehemaliger Häftlinge in Moringen. Zu einer Feierstunde des Kirchenvorstandes am Buß- und Betttag auf dem Moringer Friedhof mit anschließender Kranzniederlegung hatte sich kurzfristig eine kleine Gruppe ehemaliger Häftlinge angemeldet. Wenige Tage vor der Veranstaltung berichtete die HNA ausführlich über die Kritik an der in der HNA erschienen Dokumentation zu den Moringer Konzentrationslagern von Detlef Herbst<sup>87</sup>. In diesen Tagen veranstaltete die Moringer SPD einen Diskussionsabend zum Thema *Vergangenheitsbewältigung in Moringen*, und auch das DGB-Ortskartell Moringen lud zu einer Veranstaltung zur um-

<sup>81</sup> *Ran* v. 1. 9. 1983.

<sup>82</sup> HNA v. 24. 9., 1. 10., 8. 10., 15. 10. und 22. 10. 1983.

<sup>83</sup> *Die Zeit*, Nr. 6 v. 3. 2. 1984.

<sup>84</sup> Offener Brief von Friedrich Karl Hilmer an Detlef Herbst, o. Datum, Privatarchiv D. Herbst.

<sup>85</sup> Schreiben von Josef Jugl an Detlef Herbst v. 17. 11. 1983, Privatarchiv D. Herbst.

<sup>86</sup> Die „Kritiker“ erstatteten zur Klärung der von Herrn Herbst aufgeführten Todesfälle Anzeige bei der Göttinger Staatsanwaltschaft. Das Verfahren wegen Verdachtes des Mordes im sogenannten Jugendschutzlager Moringen wurde im Jahre 1990 eingestellt, Schreiben der Staatsanwaltschaft Göttingen an Herrn Herbst v. 19. 10. 1990, Privatarchiv D. Herbst.

<sup>87</sup> HNA v. 12. 11. 1983.

strittenen Chronik ein<sup>88</sup>. Die SPD hatt sich zuvor für die Einrichtung eines Gedenkraumes im Gebäude des Landeskrankenhauses ausgesprochen<sup>89</sup>.

Im Anschluß an die Feierstunde am Gedenkstein für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Moringen berichteten fünf ehemalige Häftlinge im evangelischen Gemeindehaus vor etwa 50 Besuchern über ihre Erfahrungen im Jugend-KZ. „Wir wurden jeden Tag, bewacht von SS-Männern, durch die Stadt zur Arbeit geführt“, zitiert die HNA einen ehemaligen Häftling, „Die Moringer müssen uns doch gesehen haben.“ Und ein anderer stellte bitter fest: „Wir waren doch keine Verbrecher ... Ich verstehe nicht, daß die Moringer [dies] nicht begreifen wollen<sup>90</sup>.“

In der Silvesterausgabe des Jahres 1983 stellte die HNA die Ereignisse des vergangenen Jahres in einem Rückblick zusammen. Auch der Skandal um die Moringer Stadtchronik fand hier Erwähnung. Auf einem Foto ist der ehemalige Stadtarchivar Dr. Ohlmer abgebildet. Von der Decke seines Studierzimmers hängt ein wenig schlapp die Reichskriegsflagge herunter<sup>91</sup>.

Im Frühjahr 1984 erregte die Bürgermeisterwahl in der Stadt Moringen die öffentliche Aufmerksamkeit. Zum stellvertretenden Bürgermeister wurde Karl Barnkothe gewählt, jener Ratsherr der FDP, der sich nicht beim jüdischen Volk für die geschichtsverfälschenden Passagen der Moringer Stadtchronik entschuldigen wollte und nach wie vor die Existenz eines Jugend-KZ in Moringen leugnete und den Begriff „Jugendschutzlager“ gebrauchte<sup>92</sup>.

Während in der öffentlichen Wahrnehmung bislang das Jugend-KZ im Mittelpunkt stand, wurde im Mai 1984 die Geschichte des Frauen-KZ im Rahmen einer Ausstellung der Lagergemeinschaft Ravensbrück und des Studienkreises Deutscher Widerstand in der Moringer Stadthalle thematisiert. Bei der Eröffnung der Wanderausstellung „Frauen im Konzentrationslager. Moringen – Lichtenburg – Ravensbrück 1933–1945“ sprachen Hannah Elling, die selbst Häftling im Moringer Frauen-KZ gewesen war, und Ursula Krause-Schmitt vom Studienkreis Deutscher Widerstand. „Sichtlich betroffen“, so berichtete die HNA, „verfolgten die rund 100 Besucher aller Altersgruppen im Konferenzraum der Moringer Stadthalle gestern nachmittag das Einführungsreferat von Dr. Ursula Krause-Schmitt<sup>93</sup>.“ Parallel zur Ausstellung fand in Moringen das Treffen der Lagergemeinschaft Ravensbrück statt, dessen Höhepunkt eine Kundgebung

<sup>88</sup> HNA v. 9.11. 1983.

<sup>89</sup> HNA v. 1.11. 1983.

<sup>90</sup> HNA v. 18.11. 1983.

<sup>91</sup> HNA v. 31.12. 1983.

<sup>92</sup> HNA v. 11.4. 1984, FR v. 7.4. 1984.

<sup>93</sup> HNA v. 16.5. 1984.

in der Moringer Stadthalle unter der Überschrift „Nie wieder Krieg – Nie wieder Faschismus“ war, zu der auch eine Reihe Mandatsträger und Politiker des Ortes und der Region gekommen waren<sup>94</sup>.

Im August des selben Jahres konnte der Verwaltungsleiter des Landeskrankenhauses Moringen mitteilen, daß im Zuge der bevorstehenden Renovierung des ehemaligen Waisenhauses das Land Niedersachsen plane, in der Eingangshalle einen Gedenkraum einzurichten. Damit war die Landesregierung auf die inzwischen erhobene Forderung nach einer Dokumentation zu den Moringern Lagern am historischen Ort eingegangen<sup>95</sup>. Knapp zwei Jahre später fand dann im Beisein des niedersächsischen Sozialministers Hermann Schnipkoweit und der Vorsitzenden der Lagergemeinschaft Ravensbrück, Gertrud Müller, die Einweihung des Dokumentationsraums im ehemaligen Kommandanturgebäude statt, in dem nun eine kleine Ausstellung über die Geschichte des Hauses – einschließlich der drei Konzentrationslager – informiert. Bei der Enthüllung der Gedenktafel zu Ehren der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Moringen an der Außentreppe des Gebäudes empörte sich Wolfgang Grunewald, ehemaliger Häftling des Jugend-KZ, darüber, daß hier wie auch in der Ausstellung weiterhin unreflektiert der Begriff „Jugendschutzlager“ aus dem Sprachgebrauch der Nationalsozialisten verwandt wurde<sup>96</sup>.

In den folgenden Jahren werden die Gedenktreffen ehemaliger Häftlinge in Moringen zu einer wiederkehrenden Einrichtung, die von Mitgliedern der evangelischen Kirchengemeinde organisiert werden. Stets werden diese Veranstaltungen für Begegnungen genutzt, auf denen die jugendlichen Häftlinge von damals der jungen Generation von heute ihre Erlebnisse und Erfahrungen mitteilen. So berichtet die HNA im Mai 1985 unter der Überschrift „Gedenken ohne Anklage“ von einer Informationsveranstaltung ehemaliger Häftlinge aus dem Frauen- und dem Jugend-KZ in der Kooperativen Gesamtschule in Moringen, an der rund 200 Schüler der Abschlußklassen teilnahmen<sup>97</sup>. Immer wieder kommt es auch zu Veranstaltungen und Kundgebungen, auf denen über die Moringer Konzentrationslager informiert und ihrer Opfer gedacht wird. Öffentlichkeitswirksam werden diese Gelegenheiten genutzt, um weitergehende Forderungen nach einem angemessenen Gedenken und Erinnern in Moringen zu stellen. So erreichte im August 1987 ein Friedensmarsch, der in der Nähe Hannovers begann, die Stadt Moringen. Auf einer Kundgebung vor dem ehemaligen Kommandanturgebäude wurde anstelle des jetzigen Dokumentationsraums eine würdigere Erinnerungsstätte gefordert<sup>98</sup>. Inzwi-

<sup>94</sup> HNA v. 21.5. 1984.

<sup>95</sup> HNA v. 14.8. 1984.

<sup>96</sup> HNA v. 29.6. 1986, GT v. 30.6. 1986, Weperkurier v. 3.7. 1986.

<sup>97</sup> HNA v. 8.5. 1985.

<sup>98</sup> HNA v. 15.8. 1987.

schen haben Martin Guse und Andreas Kohrs ihre Examensarbeit zum Jugend-KZ abgeschlossen und stellen ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit vor, veranstalten beispielsweise Seminarwochenenden<sup>99</sup>.

Im Herbst 1988 folgt schließlich mit der Einweihung des Gräberfeldes auf dem Moringer Friedhof ein weiterer Schritt zu einem angemessenen und würdigen Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Moringen. Schon 1983 wurde vom niedersächsischen Innenministerium anerkannt, daß auch die vorhandenen Gräber der früheren Häftlinge des „Jugendschutzlagers“ wie Kriegsgräber das ewige Ruherecht besäßen<sup>100</sup>. Damit mußten die bisherigen namenlosen Einzelgräber umgebettet und in einer geschlossenen Anlage zusammengefaßt werden. Gleichzeitig mit dieser Maßnahme wurden die Toten aus dem DP-Lager, das nach Kriegsende auf dem ehemaligen Lagergelände eingerichtet worden war, in einem eigenen Grabfeld zusammengelegt. Am Buß- und Betttag 1988 fand im Beisein ehemaliger Häftlinge die feierliche Einweihung in der vollbesetzten Moringer Friedhofskapelle statt<sup>101</sup>.

Im Frühjahr 1989 wurde dann die Lagergemeinschaft und Gedenkstätteninitiative KZ Moringen e. V. gegründet. Die Wahl des ersten Vorstands erfolgte auf dem dreitägigen Häftlingstreffen Ende April, zu dem 35 ehemalige Häftlinge aus der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, Polen, Österreich und Luxemburg angereist waren. Die Aufgaben des neuen Vereins wurden bei dieser Gelegenheit der Öffentlichkeit vorgestellt: Interessenvertretung und Kontaktstelle für ehemalige Häftlinge, Aufarbeitung der Geschichte der drei Konzentrationslager, Sicherung der historischen Quellen sowie die Pflege der Mahnmale. Bei der Kranzniederlegung auf dem Moringer Friedhof wurde eine weitere Forderung unmißverständlich ausgesprochen: die Errichtung einer „würdigen Gedenkstätte“ im heutigen Landeskrankenhaus mit einem Veranstaltungsraum, Platz für Archiv und Bibliothek sowie Büroräumen<sup>102</sup>. Die Einlösung dieser Forderung dauerte allerdings bis 1993 und gelang nur mit einer Einschränkung. Eine Lösung am historischen Ort ließ sich nicht erreichen.

Bei der Abschlußkundgebung am neugestalteten Gräberfeld zeigte sich ein ehemaliger Häftling tief enttäuscht darüber, daß die Moringer Bevölkerung kaum Anteil an der Gedenkfeier nahm<sup>103</sup>. An dieser Äußerung entzündete sich erneut ein Streit zwischen den Kritikern der historischen Aufarbeitung und den Mitgliedern des gerade gegründeten Vereins, der in bekannter Weise in der Form von offenen Briefen und Stellungnahmen

<sup>99</sup> So beispielsweise im April 1988 in Fredelsloh, NDR, „Umschau“ v. 9. 4. 1988.

<sup>100</sup> HNA v. 30. 11. 1983.

<sup>101</sup> NDR, „Funkbilder aus Niedersachsen“ v. 15. 11. 1988, HNA v. 3. 12. 1988, Evangelische Zeitung v. 4. 12. 1988.

<sup>102</sup> HNA v. 1./2. 5. 1989 (Niedersachsen-Seite und Moringen-Seite).

<sup>103</sup> Ebenda; Weperkurier v. 5. 5. 1989.

in der Öffentlichkeit ausgetragen wurde. Vordergründig ging es um den obengenannten Vorwurf sowie um die Mitgliedschaft der neuen Vorsitzenden in der VVN als einer kommunistisch unterwanderten Einrichtung. Doch dahinter verbarg sich der eigentliche Dissens: Ein Anerkennen der KZ-Opfer würde aus der Sicht der Kritiker ein Gleichsetzen mit den Opfern der Kriegsteilnehmer, Vertriebenen und Bombengeschädigten bedeuten. Die Opfer aber konnten nicht gleich sein, da es sich bei den ehemaligen Häftlingen – nach Ansicht der Kritiker – um Kriminelle handelte, die damit gewissermaßen zu Recht eingesperrt gewesen waren. Immer wieder waren in den Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre entsprechende Äußerungen gefallen wie: „die Unterbringung in ein Jugendschutzlager läßt lediglich und allein darauf schließen, daß solche [Jugendliche] mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind“<sup>104</sup>. Das Gedenken sollte jedoch jenen Opfern vorbehalten bleiben, denen man sich verbunden fühlte und die man schützen mußte: „Zum Volkstrauertag ist es für unsere gefallenen Soldaten eine Schande, sich mit den ehrunwürdigen Strafinssassen das Lied ‚Ich hat einen Kameraden‘ teilen zu sollen“<sup>105</sup>.

Die CDU brachte in den Moringer Stadtrat einen Antrag ein, daß der Rat die Vorwürfe wegen der Nichtteilnahme der Moringer Bevölkerung an den Veranstaltungen der Lagergemeinschaft und wegen „angeblich spürbarer Nachwehen des braunen Ungeistes in der Stadt“ zurückweisen möge<sup>106</sup>. SPD und Grüne formulierten einen eigenen Antrag, mit dem man sich hinter die Arbeit der Lagergemeinschaft stellte, der auch eine Mehrheit fand. Wieder einmal wurde die Auseinandersetzung um die NS-Vergangenheit in Moringen im Rahmen einer öffentlichen Ratssitzung ausgetragen. Aber auch diesmal war der Streit kein Ruhmesblatt für die kleine Stadt und fand zudem unter den Augen einer größeren Medienöffentlichkeit statt. Am selben Tag machten die Teilnehmer eines Staffellaufs von Neudamm nach Dachau zur Errichtung einer Jugendbegegnungsstätte in Dachau in Moringen Station. Die begleitenden Fernseh- und Rundfunkjournalisten berichteten nicht nur über den Empfang der Gruppe durch den Bürgermeister im Dokumentationsraum im Landeskrankenhaus, sondern dokumentierten auch die Moringer Ratssitzung<sup>107</sup>.

So gingen in Moringen die achtziger Jahre zu Ende, ohne daß sich Inhalt und Form der Auseinandersetzung um den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit im Ort gewandelt hätten. Nach wie vor herrschte ein unüberhörbares Parteiengezänk. Allein die Zahl der skandalisierten Ereignisse ist im Laufe der Jahre geringer geworden. Das Hauptaugenmerk richteten die Kritiker auf das Jugend-KZ, von ihnen weiterhin eu-

<sup>104</sup> Leserbrief von Herrn Grabes im Weperkurier v. 28. 8. 1986.

<sup>105</sup> Leserbrief von Herrn Grabes im Weperkurier v. 8. 8. 1985.

<sup>106</sup> Zit. n. Weperkurier v. 15. 6. 1989.

<sup>107</sup> ZDF, „Kennzeichen D“, 1989; NDR, „Vor Ort“ v. 19. 7. 1983.

phemistisch als „Jugendschutzlager“ bezeichnet. Nach wie vor wurde der Lageralltag verharmlost – wurde beispielsweise Zwangsarbeit als positive Gelegenheit zur Arbeit verbrämt – und wurden die ehemaligen Häftlinge als Kriminelle angesehen, die ihre gerechte Strafe verbüßten. Die Protagonisten der örtlichen Erinnerungsbewegung aber hatten im vergangenen Jahrzehnt auf dem Weg zu einem würdigen Gedenken und Erinnern an die Opfer der Moringener Konzentrationslager viel erreicht. Der Errichtung eines Gedenksteines auf dem Moringener Friedhof (1980) folgte die Anbringung einer Tafel und einer ersten, wenn auch insgesamt unbefriedigenden Ausstellung am historischen Ort (1986). Schließlich folgte die Gestaltung eines Gräberfeldes (1988). Den vorläufigen Abschluß für dieses Jahrzehnt bildete die Gründung der Lagergemeinschaft und Gedenkstätteninitiative KZ Moringen e. V. (1989). Den ehemaligen Häftlingen ermöglichte die lokale Erinnerungsbewegung mit den organisierten Häftlingstreffen eine Wiederkehr nach Moringen im Kreise ihrer Kameraden und ein gemeinsames Gedenken an die zu beklagenden Opfer. Und darüber hinaus das sichere Gefühl, daß ihre Geschichte nicht vergessen ist.

Diese Entwicklung war verbunden mit der Organisation vielfältiger Veranstaltungen, die über die Geschichte der Moringener Lager informierten und auf diesem Wege versuchten, eine Öffentlichkeit für die Ziele der Erinnerungsbewegung herzustellen. Inhalte und Formen dieser Veranstaltungen sind zuweilen im deutlichen Kontext der Friedensbewegung der 80er Jahre zu sehen. Manfred Hickmann hielt als Ergebnis einer solchen Veranstaltung, auf der jugendliche Gemeindemitglieder einer Reise in die Gedenkstätte Auschwitz über ihre Eindrücke berichteten, fest, „daß ein Dienst am Frieden ohne Geschichtsbewußtsein, d. h. ohne die Geschichte der mit Gewalt umgebrachten und unschuldigen Menschen, nicht möglich ist<sup>108</sup>“. Die Kopplung von Friedens- und Erinnerungsarbeit forderte jedoch jene heraus, die durch diesen Anspruch das Gedenken an ‚ihre‘ Opfer – wie Soldaten und Flüchtlinge – in Frage gestellt sahen, und trug ungewollt zu einer Verschärfung der Konfrontation bei.

Die lokale Erinnerungsbewegung bewies viel Gespür und Geschick in der Herstellung einer Öffentlichkeit über eine notwendige Geschichtsaufarbeitung in Moringen. Eine deutliche Steigerung der öffentlichen Aufmerksamkeit – vor allem weit über die Region hinaus – bewirkte der Skandal um die Moringener Stadtchronik. Der Gegenstand des Skandals war so ungeheuerlich, daß die Skandalisierung gewissermaßen von selbst geschah. Der vehemente jüdische Protest und die daraufhin erfolgte Intervention der CDU-geführten Landesregierung in Hannover in Kombination mit einer bundesweit unisono artikulierten öffentlichen Meinung, die einhellig den Vorgang in Moringen verurteilte, führten zu einem Einlenken im Rahmen

<sup>108</sup> Manfred Hickmann, Veränderungen sind möglich. Erfahrungen eines Pfarrers in Moringen, in: Neue Stimme, H. 4 (1985) S. 5–6, hier S. 5.

eines notwendigen Krisenmanagements seitens der Stadt. Eine weitere Eskalation konnte so verhindert werden. Keine Frage – mit dieser Affäre drohte die kleine Stadt Moringen ins politische Abseits zu geraten. In der Wirkung bedeutet diese Affäre jedoch indirekt eine politische Aufwertung und eine moralische Stärkung der lokalen Erinnerungsbewegung, auch wenn sich der Erfolg zunächst nur in kleinen Schritten einstellte.

Und die Kritiker? Ewiggestrige oder konservative Bürgerliche? Es entsteht der Eindruck, daß aufgrund der besonderen historischen Situation, der Verflechtung von Stadt und Bevölkerung mit den Lagern, eine Auseinandersetzung mit der Geschichte und damit mit möglicher eigener Verantwortung oder vielleicht auch nur eigener Gleichgültigkeit schwerfallen mußte. Ein ehemaliger Häftling berichtete einmal von einer Moringerin, die meinte, daß die Verhältnisse im Lager gar nicht so schlimm gewesen seien: „Und ich muß es schließlich wissen: Mein Vater war einer der Wärter<sup>109</sup>.“ Teil der besonderen historischen Situation ist auch die frühere Nutzung der Gebäude als Arbeitshaus. Auch hier fand sich ebenfalls eine Klientel, gesellschaftlich an den Rand gedrängt und mit Vorurteilen behaftet wie „arbeitscheu“ und „asozial“. So drängt sich die Frage auf, ob den Moringern vielleicht die nötige historische ‚Trennschärfe‘ zur Beurteilung der einzelnen Einrichtungen fehlte? Aber dieser Frage nachzugehen wäre Aufgabe einer eigenen Untersuchung.

<sup>109</sup> Zit. n. Bremer Weserkurier v. 26. 11. 1987.